

Jagdgesetz | Die Geister schieden sich am Wolf. Ein deutlich sichtbarer Stadt-Land-Graben

Bittere Kröte für die Bergler



Völlig entspannt. Der Wolf muss weiterhin nicht fürchten, dass ihm jemand ans Fell will. Er bleibt gesetzlich geschützt. Foto Keystone

Thomas Rieder

BERN / WALLIS | Mit einem knappen Nein von 51,9 Prozent lehnte das Schweizer Stimmvolk am Wochenende die Revision des Jagdgesetzes ab. Das Wallis stimmte der Empfehlung von Parlament und Bundesrat mit 68,6 Prozent überdeutlich zu.

Noch klarer fiel das Ja im Oberwallis aus. 84,1 Prozent waren für eine Annahme des revidierten Gesetzes. Es hätte für die Jäger selber wenig zum Guten verändert. Nach dem Walliser Verbandspräsidenten Daniel Kalbermatter hätten die Jäger damit aber leben können.

Der Wolf im Zentrum

Entscheidender war die Revision für die Bauern und hier insbesondere die Schäfer. Sie standen beim hoch emotional geführten Thema «Wolf» direkt in der Zielscheibe der Gegner. An diesem vor 20 Jahren in der Schweiz wieder heimisch gewordenen Grossraubtier schieden sich die Geister. Die Grundsatzfrage lautete, ob dem Wolf, wie bisher, der absolute Artenschutz zuzugestehen sei. Oder eine gemässigte Regulierung insbesondere den Schafbauern helfen solle, dass ihre Herden nicht regelmässig durch Risse dezimiert würden. Die Befürworter des Referendums sagten in den Diskussionen, es gehe nicht um Wolf kontra Schafhalter. Sondern darum, wie viel Biodiversität die Schweiz vertrage. Das müsse austariert werden. Und da hätten sich auch die Schäfer zu bewegen. In der Kampagne wurde dagegen voll auf die emotionale Schiene gesetzt. Wer für die Revision einstand, wurde als Gegner einer vielfältigen Fauna abgekanzelt.

«Eine Chance verpasst»

Bei der Beratung der Gesetzesrevision im Parlament hatten die beiden Oberwalliser Beat Rieder (Ständerat) und Franz Ruppen (Nationalrat) eine prägende Rolle gespielt. Gerade im Erstrat, wo die Revision ihre Eckwerte erhielt, hatte sich Rieder stark für eine Lockerung des Wolfsschutzes eingesetzt. In der grossen Kammer wurde diese Strategie später von Ruppen erfolgreich weiterverfolgt. Wenn teils auch nur mit hauchdünnen Mehrheiten.

Geholfen hat das hohe Engagement zugunsten der Pflege der Kulturlandschaft in den Alpen unter dem Strich nichts. Rieder wie Ruppen waren sich gestern einig, mit der versenkten Revision eine einmalige Chance verpasst zu haben, eine gemässigte Regulierung der Wolfpopulationen zu erreichen. Auf der Seite der Sieger sieht die Optik anders aus. Die Revision habe viel zu viel in die Vorlage gepackt, sagt etwa Brigitte Wolf, die Präsidentin der Grünen Partei im Oberwallis. Aus ihrer Sicht hätte man sich beim Thema Wolf vermutlich sogar zu einem Kompromiss finden können. Denn dass der Wolf, zumindest als schadenstiftendes Tier, einer Regulierung bedürfe, sei auch für sie klar.

Das Thema bleibt

Fakt ist, dass nach einer hoch emotionalen und langen Debatte mit der Ablehnung der Revision das alte Gesetz bis auf Weiteres gültig bleibt. Das Thema wird aber auf der politischen Agenda bleiben. Die aus dem Jahre 1986 stammende Vorlage bedarf einer Anpassung an die heutigen Realitäten. Die Parteien-Konstellation im Nationalrat (mit einer Stärkung des Grünen-Lagers bei den letzten Wahlen) verspricht aber wenig Hoffnung für die Regionen, die aufgrund der Wolfspräsenz dessen Regulierung fordern. Dort wird der Wolf völlig anders wahrgenommen als in den Agglomerationen und Städten. Versenkt haben die Revision gestern jedoch die «wolfsfernen» Landesgegenden. Mit vielen Stimmen aus emotionalen Gründen denn aus Sachkenntnis.